



Indien

Kinderarbeit in der Baumwollindustrie stoppen



Bildung ist wichtig, um arbeitenden Kindern bessere Zukunftschancen zu geben.

Im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh arbeiten rund 200.000 Kinder in der Baumwollindustrie. Besonders die Mädchen sind beliebte Arbeitskräfte, weil sie geschickt und fügsam sind. Elf, zwölf Stunden täglich verbringen sie auf dem Feld – eine anstrengende und wegen des starken Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln auch gefährliche Tätigkeit. Zur Schule gehen die wenigsten. UNICEF hat in der besonders betroffenen Region Kurnool ein Programm gestartet, um arbeitende Kinder in die Schule zu bringen. Junge Mädchen erhalten die Chance, eine Berufsausbildung zu machen. UNICEF hilft auch, die Einkommenssituation der Erwachsenen zu verbessern – zum Beispiel durch die Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften. So können sie eher auf die Mitarbeit ihrer Kinder verzichten.

Abhängigkeit von den Landbesitzern

Andhra Pradesh ist eines der Zentren der indischen Baumwollindustrie. In der Region Kurnool sind Kinder vor allem in der arbeitsintensiven Produktion von Baum-

woll-Saatgut beschäftigt. Viele Familien hier sind Angehörige der niedrigsten indischen Kasten und völlig verarmt. Für die zahlreichen Kleinbauern sind Saatgut und Pestizide sehr teuer, bei Missernten haben sie oft keinerlei Reserven. Andere Familien besitzen überhaupt kein eigenes Land und schlagen sich als Tagelöhner durch. Ihre Kinder arbeiten oft schon als Sechsjährige auf den Baumwollfarmen – die meisten unter sklavenähnlichen Bedingungen, als so genannte Schuldknechte. Ihre Familien haben sich bei den Landbesitzern Geld leihen müssen und als Gegenleistung die Arbeitskraft ihrer Kinder zugesagt. Während der Hochsaison werben Zwischenhändler sogar Mädchen aus entfernten Dörfern an. Sie leben dann monatelang in vom Arbeitgeber bereitgestellten Unterkünften – Willkür und Missbrauch oft schutzlos ausgeliefert.

Kein Schulbesuch, gesundheitliche Gefahren

Fast alle Kinder, die in der Baumwollindustrie arbeiten, haben die Schule abgebrochen oder sind gar nicht erst eingeschult worden. Die meisten haben keine Vorstellung von den gesundheitlichen Gefahren, denen sie auf dem Feld ausgesetzt sind: Baumwollfarmer setzen eine Vielzahl von Pestiziden ein. Beim mühevollen von Hand Kreuzen der Baumwoll-Saaten atmen die Kinder die Gifte ein oder nehmen sie über die Haut auf. Viele leiden unter Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Hautausschlägen oder Atemnot. Doch die große Mehrheit der Kinder hat keinerlei Zugang zu medizinischer Behandlung. Die meisten würden es auch nicht wagen, sich krank zu melden. Denn wer nicht zur Arbeit kommen kann, erhält kein Geld mehr.

Was tut UNICEF?

1. Schulbesuch für alle Kinder

UNICEF hat in 100 Dörfern in Kurnool ein umfassendes Programm gegen ausbeuterische Kinderarbeit gestartet. Dazu gehört, dass möglichst jedes Kind zur Schule gehen kann. UNICEF hilft deshalb, die Schulen besser auszustatten. Die Kinder erhalten kostenlos Schulmaterial und -uniformen. In von UNICEF unterstützten, so genannten Brückenschulen können Kinder den verpassten Schulstoff nachholen. Oft hatten sie jahrelang keinen Unterricht. UNICEF bindet in der Projektregion zudem die Aufklärungsarbeit eng in den Unterricht ein. Wichtig ist es vor allem, dass die Lehrer für den Schulbesuch werben und sich öffentlich gegen Kinderarbeit stark machen. Mit Broschüren und bei Veranstaltungen in den Dörfern klärt UNICEF auch über die Pestizidgefahr auf - und sucht gemeinsam mit allen Beteiligten nach Alternativen.

2. Bessere Einkommensmöglichkeiten

Damit die Familien langfristig auf die Mitarbeit ihrer Kinder verzichten können, müssen sie sich neue Verdienstmöglichkeiten erschließen. UNICEF regt dafür die Gründung von Dorfkomitees an, in denen sich besonders die Frauen und Mädchen engagieren. UNICEF informiert die Frauen darüber, wie sie zinsgünstige Kleinkredite in Anspruch nehmen oder eine kleine Genossenschaft gründen können. Bei den Treffen lernen die Dorfbewohner auch, ihre rechtlichen Möglichkeiten besser wahrzunehmen. Sie erfahren, wo sie Fälle von Ausbeutung anzeigen können und lernen, dass sie gemeinsam eine stärkere Verhandlungsposition gegenüber den Arbeitgebern haben. In von UNICEF unterstützten Jugendclubs können sich Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren treffen und zum Beispiel Computerkenntnisse erwerben

So können Sie helfen

- Für **30 Euro** kann UNICEF zehn Kinder in Indien mit Schulmaterial ausstatten.
- Für **55 Euro** stellt UNICEF einen Tisch und Stühle für vier Schülerinnen bereit.

**Spendenstichwort: „Indien/Kinderarbeit“
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!**



Schule statt Schuldknechtschaft

Lakshmi Boya war gerade sechs Jahre alt, als ihr Vater sie zum Arbeiten auf eine Baumwollfarm gab. Anhaltende Dürre und der Ausfall mehrerer Ernten hatten die Kleinbauernfamilie aus dem Dorf Kankadur in große Not gebracht. Die Eltern hatten sich mehrmals Geld leihen müssen. Lakshmi sollte helfen, die Schulden von umgerechnet 75 Euro abzutragen.

Jeden Morgen lief die Sechsjährige nun mehrere Kilometer zur Arbeit, um den ganzen Tag unter sengender Sonne auf dem Baumwollfeld zu arbeiten. Abends war sie oft so müde, dass sie ohne Abendessen ins Bett fiel. Doch der Schuldenberg wurde kaum geringer. Nachdem auch die nächste Ernte ausgefallen war, nahm Lakshmis Vater sich aus Verzweiflung das Leben. Er trank Pflanzenschutzmittel - in den Baumwollregionen Indiens hat diese Art des Selbstmords unter den verarmten Kleinbauern immer mehr zugenommen. Lakshmis Mutter stand nun mit vier Kindern ganz allein da.

Heute ist Lakshmi zwölf Jahre alt - und kann endlich lernen. Gerade hat sie die erste Klasse abgeschlossen. Das Mädchen ist sehr stolz auf ihre neuen Schulbücher von UNICEF und möchte am liebsten selbst Lehrerin werden.